

Rezension: Hans Mommsen: Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert: Demokratie, Diktatur, Widerstand

Pohlmann, Friedrich

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pohlmann, F. (2013). Rezension: Hans Mommsen: Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert: Demokratie, Diktatur, Widerstand. [Rezension des Buches *Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert: Demokratie, Diktatur, Widerstand*, von H. Mommsen]. *Totalitarismus und Demokratie*, 10(1), 169-172. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-428224>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

die NSV mit 25 bzw. 16 Millionen Mitgliedern weit über die Mitgliedszahl der NSDAP hinausgingen. Die Parteiorganisation im engeren Sinne wird, bis auf den kursorischen, wohl vor allem den Hintergrund für die Organisationsstudien liefernden Überblick am Beginn, allerdings nur gestreift. Hier zeigt sich, wie zu Anfang dieser Besprechung bemerkt, das entscheidende Forschungsdesiderat. Wer sich allerdings einen ersten Überblick über die Gliederungen und angeschlossenen Verbände der NSDAP verschaffen möchte, der findet hier einen Einstieg und einige interessante weitergehende Fragestellungen.

Jan Erik Schulte, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden, 01062 Dresden.



Hans Mommsen, Zur Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Demokratie, Diktatur, Widerstand, München 2010 (Deutsche Verlags-Anstalt), 399 S.

Es handelt sich um eine Sammlung von (teilweise an entlegenen Stellen bereits publizierten) Aufsätzen zur jüngeren deutschen Geschichte, die um vier thematische Schwerpunkte gruppiert sind: von Weimar zum Dritten Reich; Hitlers Aufstieg und Monopolisierung der Macht; Krise und Zerfall des Dritten Reiches; der Widerstand gegen das NS-Regime. Das Buch schließt mit einer Würdigung der Person und des Werkes von Hans Rothfels, des Lehrers des Verfassers. Da das Werk als Aufsatzsammlung nicht auf sukzessive Entfaltung einer These zielt, wird sich die Rezension vor allem auf den „Denkstil“ des Verfassers beziehen, der beim Rezensenten sehr zwiespältige Wirkungen hinterlassen hat. Ihn kennzeichnen spezifische gedankliche Fixierungen, die die Ausblendung relevanter Gesichtspunkte zur Folge haben, theoretisch-kategoriale Mängel und inhaltliche Inkonsistenzen und Widersprüche – Merkmale, die als durchaus typisch für einflussreiche Strömungen in der deutschen Geschichtsschreibung über den Nationalsozialismus gelten können. Es finden sich aber auch überraschende Bemerkungen und Untertöne, die vom „mainstream“ deutlich abweichen.

Zunächst zu den Denkfixierungen. Wie für die meisten seiner Kollegen ist auch bei Mommsen die Perspektive auf die „deutsche“ Geschichte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts weitgehend auf Deutschland beschränkt, und externe Faktoren, internationale politischen Machtkonstellationen und die neuartigen transnationalen ideologischen Frontbildungen tauchen als Kontext kaum auf. Das muss bei einem Phänomen wie dem Aufstieg des Nationalsozialismus zu einer Blickverengung führen, die nicht ohne Folgen für interpretatorische Gewichtungen und moralische Wertungen bleiben kann. Wenn (um nur

Zunächst zu den Denkfixierungen. Wie für die meisten seiner Kollegen ist auch bei Mommsen die Perspektive auf die „deutsche“ Geschichte in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts weitgehend auf Deutschland beschränkt, und externe Faktoren, internationale politischen Machtkonstellationen und die neuartigen transnationalen ideologischen Frontbildungen tauchen als Kontext kaum auf. Das muss bei einem Phänomen wie dem Aufstieg des Nationalsozialismus zu einer Blickverengung führen, die nicht ohne Folgen für interpretatorische Gewichtungen und moralische Wertungen bleiben kann. Wenn (um nur

einige Stichworte zu geben) „Versailles“, die Rheinlandbesetzung, der Aufstieg des Bolschewismus und – bezüglich der nationalsozialistischen „Systemphase“ – die politischen Ziele und Rüstungsanstrengungen der anderen relevanten politischen Mächte als eigene Realitäten mit mehr oder weniger feindlichen Zielrichtungen gegen „Deutschland“ im Denkhorizont nicht präsent sind, sondern nur in ihrer Rolle im Spiegel der nationalsozialistischen Ideologie und Propaganda zur Debatte stehen, dann entsteht zwangsläufig eine „Einseitigkeit“ der analytischen Wahrnehmung und des Moralisieren, in der die vielfältigen Bezüge der geschichtlichen Wirklichkeit weitgehend verschwunden sind. Dann basiert eben der radikale Antikommunismus des Nationalsozialismus beispielsweise, den er mit vielen Angehörigen der traditionellen Eliten teilte, nur auf „Klischees“ und „Indoktrinationen“ (S. 160) (obwohl mittlerweile bekannt sein müsste, dass diese „Klischees“ der kommunistischen Wirklichkeit weit eher entsprachen als die einem Wunschdenken entsprungene Schönfärbungen vieler „Liberaler“ und „Linker“); und das „Anti-Versailles-Syndrom“ der großen Mehrheit der deutschen Bevölkerung, das die Nazis propagandistisch geschickt für sich ausnutzten („Schandfrieden“), wird dann im wesentlichen nur als ein Ausdruck von „Resentiments“ gewertet werden (obwohl der Verfasser an anderer Stelle [S. 46] doch selbst einräumt, dass „Versailles“ der „jungen Republik“ „unerfüllbare ökonomische Lasten“ aufgebürdet hatte). Kurz: Ohne ausreichende Kontextualisierungen entsteht notwendigerweise eine starke Tendenz zur Schwarz-Weiß-Malerei, und diese Tendenz durchzieht auch die meisten Aufsätze des Verfassers in seinen Wertungen der deutschen Geschichte im Verhältnis zum „Westen“ und des „Nationalsozialismus“ zu allen Formen der politischen „Linken“.

Außer den unzureichenden Kontextualisierungen (und dadurch teilweise bedingt) sind die Aufsätze in ihren Schlüsselkonzepten und –begriffen nicht hinreichend theoretisch-kategorial durchgearbeitet. Das gilt sowohl für den Totalitarismus-, Faschismus- und Antisemitismusbegriff und denjenigen der „politischen Religion“ als auch für das in einigen der Aufsätze fundamentale Charismakonzept. Einmal abgesehen davon, dass der Gegensatz zwischen Totalitarismus- und Faschismusbegriff, den der Verfasser in seinem Aufsatz über die „NSDAP als faschistische Partei“ (S. 99 ff.) konstruiert, gegenstandslos ist, weil beide Begriffe auf anderen Ebenen mit anderen Bezugsgrößen angesiedelt sind und sich keineswegs auszuschließen brauchen – der Nationalsozialismus kann gleichermaßen als „totalitär“ und als eine Form des Faschismus („Radikalfaschismus“) definiert werden –, sind des Verfassers Kriterien für den Faschismusbegriff (Führerprinzip, Massenbezug, programmatische Flexibilität, Antistaatlichkeit, visionäre Endziele) höchst vage. Sie basieren auf keinem Vergleich des Nationalsozialismus mit den anderen europäischen Strömungen des Faschismus und berücksichtigen nirgends systematisch den Faktor „Ideologie“.

Das hat besonders negative Auswirkungen für die Reflexionen des Verfassers über den „revolutionären“ oder „gegenrevolutionären“ Charakter des Nationalsozialismus (S. 67 ff.). Er akzentuiert in Anknüpfung an Juan Linz stark die gegenrevolutionären Merkmale des Nationalsozialismus – seinen Charakter als

„reaktive Simulation“ der kommunistischen Bewegung (S. 70 f.) –, womit er merkwürdigerweise die Haltlosigkeit des Totalitarismusbegriffs demonstrieren zu können vermeint (tatsächlich schließt der reaktive Bezug des Nationalsozialismus auf die historisch frühere kommunistische Bewegung nicht einmal den statischen traditionellen Totalitarismusbegriff aus, legt aber die Anwendung eines genetisch-dynamischen Modells im Sinne Ernst Noltes nahe). Nirgends aber findet sich der Versuch einer systematischen Deutung der NS-Ideologie von ihrem gegenrevolutionären Impuls her (der Verfasser erschöpft sich im wesentlichen in Hinweisen auf „nationalistische und soziale Ressentiments“); und genau so wenig wird gesehen, dass es gerade die Besonderheit der gegenrevolutionären Merkmale der neuen Bewegungen von „rechts“ nach dem ersten Weltkrieg war („reaktive Simulation“), die die Anwendung eines generischen Faschismusbegriffs als gemeinsamer Basis der unterschiedlichen Formen rechtfertigt. Da eine systematische Analyse des „Gegen“ beim Verfasser fehlt, muss natürlich auch der Versuch einer systematischen Bestimmung des „Pro“ dieser Bewegung fehlen, und wo beides fehlt, wird auch die Frage nach möglicherweise eigenständigen revolutionären Merkmalen des Nationalsozialismus kaum angemessen behandelt werden können.

Auch von der in der deutschen Geschichtswissenschaft weitverbreiteten unzulänglichen Deutung des nationalsozialistischen Antisemitismus künden die Texte. Da wird einerseits immer wieder explizit und implizit eine mehr oder weniger bruchlose Kontinuität des nationalsozialistischen Antisemitismus zum „rassischen Antisemitismus des 19. Jahrhunderts“ (S. 179) behauptet, während andererseits an manchen Stellen auf die „ausgeprägt antisemitische Komponente“ des nationalsozialistischen „Antibolschewismus“ (S. 187) hingewiesen wird. Gerade diese Verbindung von Antibolschewismus und Antisemitismus bezeichnet aber das spezifische Neue und war das zentrale Merkmal im nationalsozialistischen Antisemitismus, und wer die ideologischen Antriebe für den Weg in den Holocaust begreifen will, wird um eine systematische Analyse des Topos vom „jüdischen Bolschewismus“, der die Haltlosigkeit von gängigen Kontinuitätsthesen (à la „von Wagner zu Auschwitz“) bezeugt, kaum herumkommen. Interessant aber sind die dem publizistischen und wissenschaftlichen „mainstream“ ganz zuwiderlaufenden Auffassungen des Verfassers über die Verbreitung eines radikalen Antisemitismus in der NSDAP und der deutschen Bevölkerung: „(Auch) innerhalb der NSDAP (war) der Anteil extremer Antisemiten gering, und das Gleiche galt für die deutsche Bevölkerung insgesamt“ (S. 180).

Unzureichend schließlich ist auch die Verwendung des immer wieder bemühten Charismakonzeptes durch den Verfasser, was Auswirkungen auf seine Thesen über die „kumulative Radikalisierung“ insbesondere der nationalsozialistischen Judenverfolgung und den institutionellen Zerfall des Systems im dritten Teil der Aufsätze (S. 177–234) hat. Der Verfasser verwendet den Charismabegriff keineswegs im Sinne des Max Weberschen Modells als ein situationell gebundenes Zuschreibungsprodukt; und auch die herrschaftssoziologisch höchst wichtigen Dimensionen des Modells über die Auflösung fester Regeln

und Institutionen im Verhältnis zwischen Herr und Gefolgschaft bleiben unberücksichtigt. Es dominiert eher ein Alltagsverständnis von „Charisma“, und nur deswegen kann überhaupt ein „Widerspruch zwischen Hitlers intellektueller und menschlicher Mediokrität“ und seiner „Rolle als Parteiführer“ (S. 87) konstatiert werden. Das theoretisch unzulängliche Charismaverständnis des Verfassers ist Hauptgrund für eine Reihe von Widersprüchen und inkonsistenten Aussagen über Hitlers Rolle im NS-System. Da wird einerseits immer wieder der „inszenierte“ Charakter des Führerkultes (Hitler als „deutscher Messias“) und des Nationalsozialismus als „politischer Religion“ unterstrichen, und aus der Entscheidungsschwäche Hitlers wird manchmal auf einen – so der Verfasser bereits in den 1960er Jahren – eher „schwachen Diktator“ geschlossen, während andererseits häufig Aussagen über seine „zentrale Stellung“ im Regime und über seine Rolle als „ideologischer Motor“ (S. 132) der Radikalisierungsschübe der NS-Politik während des Krieges gemacht werden. Dass die zunehmende „Entstaatlichung“ des Regimes während des Krieges und die Desinstitutionalisierung und der Konkurrenzkampf diverser Parteigrößen und -formationen ganz in Hitlers Sinn waren und als Mechanismen wirkten, die seine „zentrale Stellung“ befestigten und die „kumulative Radikalisierung“ antrieben, wird zwar gesehen, aber nicht in einen Zusammenhang mit dem Charismakonzept gebracht: Legt man Webers Modell zugrunde, dann repräsentiert der Nationalsozialismus nicht Webers Fall der „Versachlichung des Charisma“, sondern das ungewöhnliche Beispiel einer zunehmenden Charismatisierung (im Krieg), und es war diese Charismatisierung, die den institutionellen Zerfall des Regimes bewirkte und eine Radikalisierung, die ganz wesentlich durch die Konkurrenzkämpfe von Unterführern bei der Vollstreckung des oftmals nur vermuteten, aber keineswegs dezidiert geäußerten „Willen des Führers“ angetrieben wurde.

Wohlthuend schließlich im Vergleich zu manchen Arbeiten jüngerer Historiker sind die Aufsätze über den deutschen Widerstand (S. 235 ff.). Hier werden der Patriotismus und die antidemokratischen Weltanschauungskomponenten vieler Widerständler, aus denen sich auch manche ihrer ursprünglichen Affinitäten zum Nationalsozialismus ergaben, nicht unhistorisch aus einem politisch korrekten Gegenwartsverständnis bewertet, sondern in ihrer Zeitgebundenheit erläutert. Allerdings fehlt wiederum eine Tiefendimension, die Reflexion des Widerstandes nämlich im Hinblick auf den Verratsbegriff, wie sie sich ausführlich etwa bei Margret Boveri findet. Stauffenberg hat sich expressis verbis als „Hochverräter“ gesehen, und die Größe und Tragik des deutschen Widerstandes wird erst dann ganz deutlich, wenn man derartige Selbstdeutungen ernst nimmt.

Friedrich Pohlmann, Brombergstr. 8A, 79102 Freiburg.